

Maria – Tochter Zion

Die Bedeutung der Mutter Jesu nach der Heiligen Schrift

Dieter Böhler, Frankfurt

Die Mariologie der Kirche, wie sie sich in Ost und West entwickelt hat, ist ein unmittelbarer Ausfluss der Christologie. Genau genommen hat sie ihre Anfänge – nach ersten christologisch-typologischen Ansätzen bei Irenäus von Lyon – in den christologischen Streitigkeiten des 4. und 5. Jahrhunderts. Die damaligen christologischen Diskussionen betrafen Fragen, die das NT voraussetzt, aber nicht behandelt hat: Jesus ist Mensch, zugleich aber auch Gott. Wie das zusammenhängt, hat das NT an keiner Stelle erklärt; eben deswegen kam es ja zu den Streitigkeiten. Nachdem die Konzilien von Nizäa 325 und Konstantinopel 381 die Gottheit Christi und des Heiligen Geistes als in der Schrift klar bezeugt definiert hatten, kam es zu weiteren Diskussionen, ob denn etwa Maria Jesus nur als Menschen geboren und die Gottheit erst später von ihm Besitz ergriffen habe. Daraufhin definierte das Konzil von Ephesus 431 Maria als Gottesgebälerin. Der Punkt, um den es hierbei eigentlich ging, war nicht der mariologische, sondern der christologische: Jesus ist von Anfang an Gott und Mensch. Und um das klarzustellen, nennt die Kirche in Ost und West Maria »Gottesgebälerin«.

I. Private »Privilegien«?

Die Mariologie, die sich aus dieser kirchlichen Christologie entwickelt, hat als ihren Ausgangspunkt, ihren Dreh- und Angelpunkt die Gottesmutter-schaft Mariens. Alle anderen Themen der Mariologie, wie Jungfräulichkeit, Sündenlosigkeit, Aufnahme in den Himmel, werden von ihrer Gottesmutter-schaft her und auf sie hin gedeutet. Das ist alles richtig und gut – hat aber auch seine immanenten Begrenzungen: Allzu oft erschienen die »Privilegien« Mariens im Rahmen einer solchen Mariologie als persönliche, ja private Privilegien der Gottesmutter, so als ob sie für sich und nur auf ihre Gottesmutter-Rolle hin von der Erbsünde befreit geblieben wäre, so als ob sie nur für sich als persönliches Privileg in den Himmel aufgenommen worden wäre. Es ist aber von vornherein unwahrscheinlich, dass die Lehre der Kirche mit uns, den Gläubigen, gar nichts zu tun hat, dass also die Kirche Privilegien Mariens lehrt, die nur mit ihr persönlich, mit der Kirche aber gar nichts zu tun haben.

Die folgenden Ausführungen möchten einen anderen Aspekt der Mariologie entwickeln. Es ist der ekklesiologische. Denn das ist die Mariologie des NT. Während die kirchliche Christologie von Gottheit und Menschheit in Christus handelt, von »Naturen« also, setzt das NT nur voraus, dass Jesus Gott und Mensch ist, handelt davon aber nicht.¹ Die Christologie des NT kreist um ganz andere Begriffe, nicht Naturen, sondern Funktionen. Wörter wie »Messias«, »Davidssohn«, »König«, »Menschensohn« sind bestimmend für die neutestamentliche Messianologie. Nun gehört zum König notwendig ein Königreich. Das notwendige Korrelat zum Begriff des Gesalbten, des Königs ist der seines Reiches, seines Volkes: »Reich Gottes«, »Volk Gottes«, »Israel«, »Kirche« – das sind die Größen, für die Jesus Gesalbter, Christos, König ist. Im neutestamentlichen Sinn ist der eigentliche christologische Titel Jesu der, der auf dem Kreuzestitus steht: König der Juden.

Da also die neutestamentliche Messianologie, Christologie gar nicht von den Naturen Christi handelt, sondern von seinem Königsein für Israel, wird es uns nicht überraschen, dass die neutestamentliche Mariologie zunächst weniger mit der Gottesmutterchaft zu tun hat als mit der Tatsache, dass sie eine Israelitin ist, eine Tochter Abrahams. Daher der Titel dieser Darlegungen: Maria, die Tochter Zion.²

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Die folgenden Ausführungen zur neutestamentlichen, ja gesamtbiblischen Mariologie wollen die kirchliche Mariologie, die von der Gottesmutterchaft ausgeht, nicht ersetzen, können es gar nicht. Sie wollen sie ergänzen. Und da die beiden Mariologien ohnehin nicht ganz zusammenhanglos sind, können die kirchlichen Mariendogmen durch die hier angestellten biblischen Erwägungen über den Charakter von privaten Privilegien hinaus um eine ekklesiologische Dimension erweitert werden.

II. »Die Frau« als Symbol Israels

Die neutestamentlichen Schriftsteller leben völlig aus der Welt des Alten Testaments, und nur wenn wir die Bibel als Einheit lesen, verstehen wir das NT überhaupt. Wenn wir also fragen: Welches Bild von Maria zeichnet das NT?, dann müssen wir auf das NT und auf dessen Grundlage, das AT

¹ »Gottheit« nur Kol 2,9. »Göttliche Natur« (nicht von Jesus) nur 2 Petr 1,4.

² Vgl. J. Ratzinger, *Die Tochter Zion. Betrachtungen über den Marienglauben der Kirche*. Einsiedeln 1977 und W. Löser, *Maria, die Tochter Zion*, in: A. Raffelt (Hrsg.), *Weg und Weite. Festschrift für Karl Lehmann*. Freiburg, Basel, Wien 2001, 535–547.

schauen. Wir werden daher die ganze Bibel in Blick nehmen. Wir beginnen mit ihrem Ende, mit der Offenbarung des Johannes:

„Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt. Sie war schwanger und schrie vor Schmerz in ihren Geburtswehen. Ein anderes Zeichen erschien am Himmel: ein Drache, groß und feuerrot, mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und mit sieben Diademen auf seinen Köpfen. Sein Schwanz fegte ein Drittel der Sterne vom Himmel und warf sie auf die Erde herab. Der Drache stand vor der Frau, die gebären sollte; er wollte ihr Kind verschlingen, sobald es geboren war. Und sie gebar ein Kind, einen Sohn, der über alle Völker mit eisernem Zepter herrschen wird. Und ihr Kind wurde zu Gott und zu seinem Thron entrückt. Die Frau aber floh in die Wüste, wo Gott ihr einen Zufluchtsort geschaffen hatte; dort wird man sie mit Nahrung versorgen, zwölfhundertsechzig Tage lang. Da entbrannte im Himmel ein Kampf; Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen. Der Drache und seine Engel kämpften, aber sie konnten sich nicht halten und sie verloren ihren Platz im Himmel.“ (Offb 12,1–8)

Wer ist die Frau, die der Seher Johannes in seiner Vision sieht? Manche werden nun denken: Maria, wer sonst? Tatsächlich ist sie auf vielen Bildern, in vielen Statuen auf Brunnen und Säulen genau so dargestellt: sonnenumkleidet, mit einem Kranz von 12 Sternen, den Mond zu ihren Füßen. Und doch nimmt, historisch gesehen, niemand an, dass die Mutter Jesu jemals auf dem Mond Platz genommen hat. Wir haben hier ganz offensichtlich keine realistische, sondern eine symbolische Darstellung vor uns. Die Vision des Johannes sieht eine Gestalt, die – das ist wahr – das Messiaskind zur Welt bringt, aber doch nicht einfachhin nur die historische Mutter Jesu darstellt. Wenn wir weiter lesen in der Apokalypse, treffen wir in Kap. 17 auf eine andere Frauengestalt:

„Der Geist ergriff mich und der Engel entrückte mich in die Wüste. Dort sah ich eine Frau auf einem scharlachroten Tier sitzen, das über und über mit gotteslästerlichen Namen beschrieben war und sieben Köpfe und zehn Hörner hatte. Die Frau war in Purpur und Scharlach gekleidet und mit Gold, Edelsteinen und Perlen geschmückt. Sie hielt einen goldenen Becher in der Hand, der mit dem abscheulichen Schmutz ihrer Hurerei gefüllt war. Auf ihrer Stirn stand ein Name, ein geheimnisvoller Name: Babylon, die Große, die Mutter der Huren und aller Abscheulichkeiten der Erde.“ (Offb 17,3–5)

Hier wird ausdrücklich gesagt, dass die Frau nicht einfach eine individuelle Figur ist. Sie ist die Hure Babylon, die große Gegenspielerin des Gottesvolkes. Und nun wird auch klar, wer die Sternenfrau ist: Sie ist die andere Stadt, Jerusalem, die Tochter Zion. Sie steht für das Zwölfstämmevolk. Daher der Kranz von 12 Sternen. Zuvor in Kap. 12 heißt es, der Erzengel Michael habe für sie gekämpft. Aus Dan 12,1 wissen wir aber, dass der Erzengel Michael der Schutzengel des Volkes Israel ist: „In jener Zeit tritt Michael auf, der große Engelfürst, der für die Söhne deines Volkes eintritt.“

Der Seher sieht das Gottesvolk, das Zwölfstämmevolk Israel in Gestalt der Tochter Zion, die in Wehen liegt. »Wehen« sind in der Heiligen Schrift

ein Ausdruck für schlimme Not und Bedrängnis (vgl. Jer 4,31; Mi 4,9). Das alte Bundesvolk ist in schwerer Not, vom Feind bedrängt. In dieser Bedrängnis aber bringt es den Messias hervor. Er unterliegt derselben Bedrängnis durch den Drachen. Gott entrückt ihn, und das messianische Gottesvolk muss vor dem Drachen in die Wüste fliehen. Der Drache steht für das römische Reich, das die Kirche verfolgt. Die Frau, die vor der Geburt des Messias Israel war, ist durch den Messias zur Kirche geworden. Das alte Gottesvolk wurde durch den Messias zum neuen Gottesvolk. Die Sternenfrau der Apokalypse ist Israel und die Kirche. Hat sie also mit Maria gar nichts zu tun? So einfach ist es wieder nicht. Zwar bringt Israel den Messias hervor, aber die konkrete Israelitin, die ihn zur Welt bringt, ist natürlich Maria. Zwar liegt ganz Israel in Wehen und Todesnöten, aber die konkreten Geburtswehen bei Jesu Geburt waren Marias Geburtswehen.

Die »Sternenfrau« der Offenbarung ist ein hochkomplexes Symbol: Sie ist das Zwölfstämmevolk Israel, das den Messias hervorbringt. Sie ist jene Israelitin, die den Messias gebiert, Maria, aber Maria nicht als Privatperson, sondern als Repräsentantin des Zwölfstämmevolkes, das in Wehen liegt. Sie ist schließlich die Kirche, die noch immer in Bedrängnis lebt.

Der Seher Johannes hat hier in wenigen Sätzen eine Geschichte Israels, Jesu und der Kirche nachgezeichnet. In dem vielschichtigen Symbol der Sternenfrau haben wir eine Zusammenfassung des ganzen Alten und Neuen Testaments. Um zu verstehen, wer die Sternenfrau ist, müssen wir einen Durchgang durch das ganze Alte und Neue Testament machen. Am Ende wird sich zeigen, was es mit dieser Drei-Einheit von Israel, Maria und Kirche auf sich hat.

III. Besondere Erwählung und universaler Heilswille

Ein zentrales Thema der Heiligen Schrift ist die Erwählung Israels. Wie ist diese besondere Erwählung, die ein Volk vor allen andern aussondert und privilegiert, zu verstehen, wenn doch Gott der Schöpfer aller Menschen ist, der auch das Heil aller will? Sind Liebe zu allen und Erwählung einzelner überhaupt vereinbar? Sie sind nicht nur vereinbar. Die Erwählung des Besonderen ist geradezu notwendig, wenn die Liebe zu allen Liebe werden soll.

Eine kurze Erklärung: Alle Dinge sind von Gott geschaffen. Alles, was ist, ist in seiner Existenz völlig vom Schöpfer abhängig: egal ob Stein, Tier oder Mensch. Kein Geschöpf kann dieser Beziehung zum Schöpfer entfliehen. Würde sich ein Geschöpf dieser Beziehung zum Schöpfer entziehen, es müsste sofort im Nichts versinken. In diesem Sinn sind alle Kreaturen in

Gottes Hand. Wie Augustinus sagt: „Weil Du der Allhaltende bist durch die Wirklichkeit, die Deine Hand ist.“³

Über diese unentrinnbare Beziehung der Kreatur zu ihrem Schöpfer hinaus wollte Gott zu uns eine Beziehung anderer, höherer Art. Eine Beziehung, die nicht auf Notwendigkeit, sondern auf Freiheit, auf Freundschaft und Liebe beruhen sollte. Eine solche Beziehung konnte uns Gott nicht einfach »anerschaffen«, sie musste sich zwischen uns und ihm in personaler Freiheit geschichtlich entwickeln. Das musste Gott in einer bestimmten Weise, die mit Freiheit und Geschichte zu tun hat, ins Werk setzen.

Ein einfaches Bild mag die Bedingungen einer in Freiheit aufzunehmenden Beziehung erläutern: Freunde könnten einen Menschen nicht besuchen, wenn die ganze Welt dessen Wohnzimmer wäre. Es wären dann alle immer schon unentrinnbar in seinem Wohnzimmer. Niemand könnte ihn wirklich besuchen. Notwendige Voraussetzung dafür, dass ihn jemand besuchen kann, ist, dass sein Wohnzimmer ein bestimmter Fleck auf der Erde ist, nicht das Ganze, sondern ein Teil des Ganzen. Zu diesem ausgegrenzten Teil kann man kommen, man kann ihn wieder verlassen, man kann ihn auch ganz meiden. Nur weil es einen konkreten ausgegrenzten Ort gibt, der sein Wohnzimmer ist, kann man ihn freiwillig besuchen.

Wenn Gott mit uns eine nicht unentrinnbare, sondern freiwillige Beziehung will, muss er so auf uns zukommen, dass er bestimmte Dinge aus der gesamten Wirklichkeit ausgrenzt. Daher gibt es heilige Zeiten (den Sabbat inmitten der Werktage), heilige Orte (den Tempel), geweihte Personen (Priester und Propheten), heilige Riten, ein heiliges Buch (die Bibel). Niemand muss dieses ausgegrenzte Heilige aufsuchen. Wer es aufsucht, kann darin eine freiwillige Beziehung mit Gott aufnehmen.

Wenn Gott unsere Freiheit einladen will, zu ihm zu kommen, muss er in sakramentaler Weise auf uns zukommen. »Sakramental« heißt eben: Etwas Bestimmtes wird ausgegrenzt aus dem Allgemeinen und Alltäglichen und geweiht. Die Weihe dieses Besonderen erfolgt aber in allgemeiner Absicht: Es soll für alle zum Segensquell werden, für alle, die das wollen und das Sakrament aufsuchen.

Der erste Auserwählungsakt Gottes, mit dem er aus dem Allgemeinen etwas Besonderes aussonderte, war die Erwählung Abrahams. In Gen 1–11 handelt Gott als Schöpfer der ganzen Welt, als Schöpfer der ganzen Menschheit, aller Nationen. In Gen 12 greift er aus allen Völkern und Menschen einen bestimmten heraus und sagt: „Du sollst ein Segen sein. ...

³ Augustinus, *Confessiones – Bekenntnisse* VII 15,21. Übers. u. erl. von J. Bernhart. München 1955, 343 (quia tu es omnitenens manu veritate).

Durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter des Erdbodens Segen erlangen“ (Gen 12,2–3).

Abraham wird ausgesondert, zu einem speziellen Gottesverhältnis erwählt und geweiht.⁴ Aber die Absicht ist von vornherein eine universale. Mit der Erwählung Abrahams und seiner Nachkommen, mit der Erwählung Israels zielt Gott von Anfang an auf die Gesamtmenschheit. Aber er will die Gesamtmenschheit als freiwillige zu sich ziehen, und sein Sakrament hierfür ist Israel, das auserwählte Volk. Im Verlauf des Buches Genesis wird Gott gegenüber Isaak und Jakob diese Bestimmung noch mehrfach wiederholen: „Durch dich und deine Nachkommen sollen alle Völker der Erde Segen erlangen“⁵. Am Fuß des Berges Sinai wird Gott Mose und den Israeliten sagen: „Zwar gehört mir die ganze Erde, ihr aber sollt mir als ein »Spezialeigentum« gehören, als ein Priesterkönigtum und heiliges Volk“ (Ex 19,6).

So stellt die Tora des Mose mehrfach klar, dass Israel erwählt ist in universaler Absicht. Israel wird für Gott ein Sakrament sein, durch das er sich allen Völkern einst offenbaren will. Die Tora sagt aber nicht, wie das geschehen soll. Sie sagt nicht, wie die Heidenvölker, also die Nichtisraeliten, einst in den Segen Abrahams hineinkommen sollen. Das entfalten die Propheten, vor allem Jesaja, Micha, Sacharja. Wenn man die Botschaft der prophetischen Bücher des AT auf eine kurze Formel bringen will, dann lautet sie: Israel ist wegen seiner Sünden und Treulosigkeiten von Gott zu Recht gestraft worden durch die Assyrier, Babylonier und anderen Fremdvölker. Aber Gott wird eine Wende herbeiführen. Er wird vor den Augen aller Völker Israel wiederherstellen. Dadurch wird den Völkern klar: Nicht die Götter der Ägypter, Babylonier und der anderen Völker sind die wahren Götter, sondern nur der Gott Israels. Dann werden aus allen Völkern Menschen nach Jerusalem pilgern, um sich zu dem allein wahren Gott zu bekehren.⁶

Die Propheten präzisieren damit, *wie* die Verheißung an Abraham erfüllt werden sollte: Durch dich und deine Nachkommen, also das Volk Israel, werden alle Geschlechter, alle Völker der Erde Segen erlangen. Wie? Durch die allgemeine »Völkerwallfahrt«. Wenn Gott sich durch sein Handeln an Israel vor allen Völkern geoffenbart hat, dann werden sie sich an Israel wenden, um von Israel die wahre Religion zu lernen (Jes 2,1–5; 60; Mi 4,1–3; Sach 8,23; 14,17; Mal 1,11).

⁴ Gott bindet das Gottesverhältnis aller anderen Menschen an ihr Verhältnis zu Abraham und seinen Kindern, dem Volk, zu dem Er den Stammvater machen will: „Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verachtet, den will ich verfluchen“ (Gen 12,3). Ohne Verhältnis zu Gottes Volk hat keine Einzelseele ein Verhältnis zu Gott.

⁵ Gen 26,4 zu Isaak: „Mit deinen Nachkommen werden alle Völker der Erde sich segnen“.

⁶ Vgl. O.H. Steck, *Der Abschluss der Prophetie im Alten Testament. Ein Versuch zur Frage der Vorgeschichte des Kanons*. Neukirchen-Vluyn 1991, 118.

IV. Die Sammlung Israels

Jesus steht völlig in dieser prophetischen Tradition. Er weiß, die Sendung des Messias gilt dem Volk Israel. Die erste Aufgabe des Messias ist die Sammlung Israels, die Wiederherstellung des Zwölfstämmevolkes. Wenn diese erfolgt ist, dann werden die anderen Nationen ihre Völkerwallfahrt zum Zion beginnen. Der Engel hatte noch vor Jesu Geburt zu Josef gesagt: „Du sollst ihm den Namen Jesus geben; denn er wird *sein Volk* von seinen Sünden erlösen“ (Mt 1,21). „Sein Volk“ – das ist Israel. Matthäus stellt am Anfang seines Evangeliums klar, dass Jesus zu Israel gesandt ist. Jesus soll Israel erneuern und das erneuerte Israel soll dann die anderen Völker anziehen. Nach dem Evangelisten Lukas hatte der Engel vor der Geburt Jesu zu Maria gesagt:

„Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben“. (1,31–33)

Das „Haus Jakob“ ist Israel, der Thron Davids ist der Königsthron Israels. Auch die Kindheitsgeschichte nach Lukas sagt von Anfang an, zu wem Jesus gesandt ist: zum erwählten Volk Israel. Über Jesu Kreuz wird später stehen „Jesus von Nazaret, König der Juden“. Denn genau das war er: König der Juden. Seine eigenen Jünger wird er anweisen:

„Geht nicht zu den Heiden, und betretet keine Stadt der Samariter, sondern geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ (Mt 10,5f.)

Und er selbst wehrt sich gegen die heidnische Syrophönizierin, deren Kind krank ist. Sie meint, sie könnte auch von dem israelitischen Wundertäter profitieren. Aber Jesus betont noch einmal ausdrücklich, dass er nur zu den Kindern Israels gesandt ist. Die Heiden, die Nichtisraeliten sind nicht seine Aufgabe. In Mk 7,26f. heißt es:

„Die Frau, von Geburt Syrophönizierin, war eine Heidin. Sie bat ihn, aus ihrer Tochter den Dämon auszutreiben. Da sagte er zu ihr: Lasst zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.“

Jesus ist zu den Kindern Israels gesandt, nicht zu den Heiden. Seine Sendung ist, Israel wiederherzustellen, Israel aus der Diaspora wieder zu sammeln. Dieses erneuerte Israel sollte dann magnetisch die Heidenvölker anziehen. Aber Jesus stellt fest, dass seine Sendung von Israel nicht akzeptiert wird. Kurz vor seinem Tod weint er und klagt:

„Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt.“ (Mt 23,37)

Es ist Jesus nicht gelungen, Israel wiederherzustellen. Umsonst klagen nach seinem Tod die Emmausjünger: „Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde“ (Lk 24,21). Damit scheint Gottes Plan, für den er Abraham erwählte, gescheitert zu sein. Gott kann die Wallfahrt der Heidenvölker nach Jerusalem nicht auslösen, wenn Jerusalem selbst den Messias nicht akzeptiert hat. Wie können die Völker in den Segen Abrahams hineinkommen, wenn die Nachkommen Abrahams als sakramentales Instrument versagt haben? Gott müsste jetzt Israel verwerfen, um sich einen anderen Zugang zu den Heidenvölkern zu verschaffen. Gott müsste den Abraham geschworenen Eid widerrufen, müsste Israel den Bund aufkündigen, um an Abraham und Israel vorbei sich den Völkern zu offenbaren. Theoretisch könnte Gott das tun. Theoretisch könnte er sagen: Abraham, Isaak, Jakob, Mose, David und die Propheten und Jesus – alles war umsonst. Ich muss mir die anderen Völker ohne Israel erwerben. Über 1000 Jahre Offenbarungsgeschichte wären dann ins Leere gelaufen. Theoretisch könnte Gott das sagen. Und doch kündigt Gott nach der Hinrichtung Jesu den Bund mit Israel, den Eid an Abraham nicht auf. Er kann in leidenschaftlichem Zorn gegen Israel entflammen, aber verwerfen kann er Israel nicht:

„Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten. Je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg. (...) Ich war es, der Efraim gehen lehrte, ich nahm ihn auf meine Arme. (...) Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für sie wie die (Eltern), die den Säugling an ihre Wangen heben. Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen. Doch er muss wieder zurück nach Ägypten, ... denn sie haben sich geweigert umzukehren. Das Schwert wird in seinen Städten wüten (...). Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, wie dich aufgeben, Israel? (...) Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf.“
(Hos 11,1–8)

Israel hat sich durch Jesus nicht erneuern lassen. Dennoch kann Gott es nicht verwerfen. Aber was kann Gott jetzt noch tun? Wie kann die Wallfahrt der Heiden nach Jerusalem, der Anschluss der Heidenvölker an das erwählte Volk Gottes stattfinden, wenn Jerusalem selbst Gottes Projekt nicht gefolgt ist?

V. Der heilige Rest

Das ist ein Hauptproblem des Apostels Paulus. Paulus reist fast durch die ganze damalige Welt und bekehrt lauter Heiden zum Gott Israels. Griechen, Kelten und Römer, Scharen von Heiden aus den Völkern bekehren sich zum Gott Israels. Die Völkerwallfahrt, die Jesaja prophezeit hat, hat längst eingesetzt. Aber wie? Sie kann nicht an Israel vorbeigehen. Die Heidenvölker können nicht zu Gott pilgern ohne Israel. Sie erlangen den Segen Abrahams

nicht ohne Vermittlung Abrahams und seiner Nachkommen!⁷ Das ist das Problem des Paulus: Ist das, wofür ich unablässig arbeite, wirklich die Erfüllung der Verheißungen an Abraham, die Erfüllung der Völkerwallfahrt nach Jerusalem?⁸ Die könnte ohne Jerusalem, ohne Israel nicht stattfinden. Die Heiden können nur durch die Vermittlung der Kinder Abrahams zum wahren Gott kommen. Am Anfang des 9. Kap. des Römerbriefs klagt Paulus:

„Ich sage in Christus die Wahrheit und lüge nicht, und mein Gewissen bezeugt es mir im Heiligen Geist: Ich bin voll Trauer, unablässig leidet mein Herz. Ja, ich möchte selber verflucht und von Christus getrennt sein um meiner Brüder willen, die der Abstammung nach mit mir verbunden sind. Sie sind Israeliten; damit haben sie die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus, der über allem als Gott steht, er ist gepriesen in Ewigkeit. Amen. Es ist aber keineswegs so, dass Gottes Wort hinfällig geworden ist.“ (9,1–6)

Paulus ist überzeugt, dass Gott diese ganze Geschichte mit Israel nicht aufkündigen kann. Am Anfang des 11. Kap. schreibt er:

„Ich frage also: Hat Gott sein Volk verstoßen? Keineswegs! Denn auch ich bin ein Israelit, ein Nachkomme Abrahams, aus dem Stamm Benjamin. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er einst erwählt hat. (...) ... es (gibt) auch in der gegenwärtigen Zeit einen Rest, der aus Gnade erwählt ist.“ (11,1–5)

Gott kann auf Israel nicht verzichten, wenn er die Heidenvölker zu sich bekehren will. Aber was kann er machen, wenn Israel sich durch den Messias nicht erneuern lässt? Paulus sagt: Gott hat sich einen heiligen Rest von Israeliten geschaffen, die den Messias aufgenommen haben. Ohne Israeliten, die den Messias aufnehmen, kann Gott sich den Heiden nicht offenbaren – außer er kündigt den Eid an Abraham. Aber Gott muss dafür nicht *ganz* Israel gewinnen. Ein heiliger Rest von Israeliten genügt. Zu diesen hin können die Heiden pilgern. Diesen können sich die Heiden anschließen, um mit ihnen das vereinte Volk Gottes aus Juden und Heiden zu bilden. Wenn nur wenigstens ein heiliger Rest des alten Gottesvolkes bereit ist, genügt das, damit die Heiden in dieses Gottesvolk eintreten können. Ohne Zion gäbe es keine Wallfahrt zum Zion. Ohne jeden Israeliten gäbe es keine Ausdehnung des längst erwählten Gottesvolks auf die nichtisraelitischen Heidenvölker.

Ein Minimum an Kindern Abrahams musste zur Verfügung stehen, um den Kern des zu erweiternden Gottesvolks zu bilden. Noch einmal Paulus:

⁷ Gal 3,14: „Jesus Christus hat uns freigekauft, damit den Heiden durch ihn der Segen Abrahams zuteil wird und wir so aufgrund des Glaubens den verheißenen Geist empfangen.“

⁸ Röm 11,13: „Gerade als Apostel der Heiden preise ich meinen Dienst.“ Röm 15,16: „damit ich als Diener Christi Jesu für die Heiden wirke und das Evangelium Gottes wie ein Priester verwalte; denn die Heiden sollen eine Opfergabe werden, die Gott gefällt, geheiligt im Heiligen Geist.“

„Ich frage also: Hat Gott sein Volk verstoßen? Keineswegs! Denn auch ich bin ein Israelit, ein Nachkomme Abrahams, aus dem Stamm Benjamin. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er einst erwählt hat“ (Röm 11,1–2).

Paulus verweist auf sich selbst. Selbstverständlich wirkt Gott das Heil der Heiden durch die Israeliten und niemanden anders. Er, Paulus selbst, ist ja doch auch ein Israelit. Es ist ja nicht so, dass überhaupt nichts von Zion da ist. Die Pilgerschaft der Heiden hat ein Ziel. Ein Rest von Israeliten ist da.

VI. Die Tochter Zion

Das NT kennt zwei Symbole für diesen absolut unverzichtbaren israelitischen Kern der künftigen, alle Völker umspannenden christlichen Kirche. Das erste Symbol sind die zwölf Apostel. Sie repräsentieren das Zwölfstämmevolk in der Mitte der Kirche. Sie sollten der Anfang der Sammlung ganz Israels sein, dem sich dann die Heiden anschließen könnten. Israel sammelte sich nicht, aber die zwölf Apostel sind das unverzichtbare israelitische Fundament der Kirche. Sie sind das Zwölfstämmevolk im Zentrum der Kirche. Die Kirche ist apostolisch, d.h. in ihrem Kern bleibend israelitisch. Die Gläubigen aus allen anderen Völkern sind um diesen israelitischen Kern herumgelagert.

Das andere Symbol für jenen unverzichtbaren heiligen Rest Israels, der den Anfang und das israelitische Herz der Kirche bildet, ist die Mutter des Messias selbst. Gott musste für die Sendung des Messias innerhalb Israels Antwort finden. Er konnte den Erzengel Gabriel nicht zu irgendeinem Volk in der Welt schicken. Er brauchte die Mitarbeit seines auserwählten Volkes. Das erste israelitische Ja zum messianischen Projekt, noch vor dem der zwölf Apostel, war das Ja Mariens. Indem diese eine Tochter Abrahams, Maria, bereit war, den Messias anzunehmen, zu empfangen, hatte Gott jenes Minimum an Israel gefunden, das er brauchte, um die Völkerwallfahrt auszulösen. Indem wenigstens diese eine Tochter Israels bereit war, zum Messias ja zu sagen, hatte Gott jenes Minimum an Zion, an heiligem Rest Israels, das er brauchte, um die Heiden zu sich zu ziehen und um den israelitischen Kern herum anzugliedern.

Lukas und Johannes sind es vor allem, die im NT Maria als heiligen Rest Israels darstellen, um den sich alle Christen, auch die aus den Heidenvölkern scharen. Lukas zeichnet in der Kindheitsgeschichte am Anfang seines Evangeliums Maria und Josef als Repräsentanten des wahren Israel, das arm und einfach, dabei aber strikt toraobservant ist (vgl. Lk 2,22–24.39.41). Jesus ist als Sohn Marias ein Sohn dieses wahren Israel, ein »Ben-Jisrael«. Derselbe Lukas macht Maria nach der Himmelfahrt zum Mittelpunkt des

Apostelkreises (Apg 1,14). Maria ist mit den Zwölfen die Mitte und das Herz der Kirche, weil sie der messianisch („christlich“) gewordene Rest Israels sind. Zu diesem heiligen Rest der Kinder Abrahams in Jerusalem, auf den Zion, pilgern in der Apg zunächst Diasporajuden aus aller Welt hinzu und schließlich die Heiden.

Johannes zeichnet Maria in seinem Evangelium als Repräsentantin Zions, die ungeduldig auf die Stunde der Offenbarung des Menschensohnes wartet. Am Anfang des Johannesevangeliums sagt Jesus bei der Hochzeit zu Kana zu dieser drängenden Frauengestalt: „Frau, was willst du, meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (2,4). Am Ende des Johannesevangeliums ist die Stunde da. Nun spricht er »die Frau« wieder an und sagt: „Frau – siehe, dein Sohn!“ (19,26). Jeder künftige Jünger wird sich dieser »Frau«, dieser Tochter Abrahams, der Tochter Zion anschließen müssen, wenn er sich unter Jesu Kreuz stellen will.

Der Seher der Offenbarung schließlich stellt Israel als Frau mit den zwölf Sternen dar. Nicht das einzige, aber das dichteste Realsymbol für diese Frau ist die Mutter Jesu, durch die Jesus ein »Ben-Jisrael« geworden ist. Sie vertritt das Zwölfstämmevolk, denn sie ist genau die Frau, durch die Israel den Messias empfängt und hervorbringt. Als heiliger Rest Israels wird sie schon vom NT zum Inbegriff und Realsymbol Israels, zur Tochter Zion gemacht. Schon im NT wird sie zum Anfang und bleibenden israelitischen Kern der Kirche.

Hierin liegt nun die zentrale Bedeutung Mariens im christlichen Glauben: Christ sein, an Jesus als den Messias Israels glauben, heißt nach der Heiligen Schrift immer und zu allen Zeiten: in den Segen Abrahams einzutreten (Gal 3,14). Christ sein heißt, sich dem messianischen heiligen Rest der Kinder Abrahams anzuschließen. Christ sein heißt, sich Maria, der Tochter Zion, anzuschließen.

VII. Das israelitische Herz der Kirche

Die von Lukas und Johannes betriebene Stilisierung Mariens zum Symbol, zum Inbegriff des heiligen Restes ist schon nicht mehr nur geschichtlicher Bericht, sondern echte Mariologie. Die Kirche in Ost und West hat sich von Anfang an nicht nur für berechtigt, sondern für verpflichtet gehalten, der Vorgabe der Evangelisten zu folgen und wie Lukas und Johannes ekklesiologische Reflexionen auch als Mariologie zu betreiben. Die Dogmen von der Unbefleckten Empfängnis und der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel besagen weniger private Privilegien der Mutter Jesu, sondern etwas darüber, dass Gottes Erlösungshandeln an der Kirche in dieser real ange-

kommen ist. Die Kirche ist makellos – aber nicht in uns, sondern in ihrem Kern: Maria. Die Kirche kann dem Tod nicht dauerhaft verfallen – in der Person jedes beliebigen Gläubigen zwar schon, aber nicht in ihrem Kern: Maria.

Maria ist für alle Zeiten der bleibende Mittelpunkt der Kirche, weil sie die erste Israelitin ist, die erste Tochter Abrahams, die den Messias aufgenommen hat. In ihr *ist* Israel anfanghaft schon wiederhergestellt. In ihrem Glauben geht der alte in den neuen Bund über. Sie ist das Scharnier vom alten zum neuen Bundesvolk. Sie gehört dem alten Bundesvolk an und wird zum Kristallisationspunkt des neuen. Maria ist das Herz der Kirche, weil sie in der Kirche von Anfang an Abraham und seine Nachkommen vertritt. Die Kirche ist dadurch, dass wir, die wir Nichtisraeliten sind, uns Maria, der Tochter Abrahams anschließen, die Erfüllung der Verheißung an Abraham, wie Maria selbst im Magnifikat singt:

„Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheißt hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig“ (Lk 1,54f.).

Repräsentantin dieser Nachkommenschaft Abrahams ist Maria, die Tochter Zion, das bleibende israelitische Herz der völkerumspannenden katholischen Kirche.